

Jes 2,1-5

Dies ist das Wort des Jesaja, der Sohn des Amoz, schaute über Juda und Jerusalem. Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben und alle Heiden werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen:

Kommt, lasst uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn vom Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort vom Jerusalem. Und **er wird richten unter den Nationen und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen machen und ihre Speiße zu Sicheln. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.**

Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!

Liebe Gemeinde!

Was für ein Bild!

Der Berg der Berge in der Mitte des Geschehens. Der Nabel der Welt. Der archimedische Punkt, um den sich alles dreht. Wie Metallspäne zu einem riesigen Magneten laufen die Nationen auf diese Mitte zu.

Was ist das für ein Ort? :

Der Berg des Hauses Jahwe, das ist der Zion, auf dem der Tempel steht. Jesaja sagt, dass die Gottesstadt so fest steht, dass sie nicht wankt. Jerusalem. Wie ein Fels in der Brandung ragt dieser Ort empor. Als Besucher im heutigen Jerusalem ist man allerdings etwas irritiert, denn der echte Hügel, heute der Ort, auf dem heute der Felsendom steht, erreicht kaum die Höhe der umliegenden Hügel.

Der Berg muss bei Jesaja deshalb hoch sein, weil die irdische Welt sich mit der himmlischen berührt. Deshalb so überirdisch hoch!

Was geschieht an diesem Ort?

Die Völker strömen dorthin, um sich "Weisung" also "Rat holen"- darum geht es in diesem Bild.

Die Weisung, von der die Rede ist, ist als ganz praktische Rechtsbelehrung zu verstehen, also um die Beilegung ganz konkreter Konflikte; so z.B. wie der Witwe oder der Waise geholfen werden kann.

Was hat es mit dem Licht auf sich?

Im Text heißt es: *Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des Herrn!*

Jahwe lässt Gerechtigkeit aufgehen wie das Licht. Aber das von Jahwe ausgehende Licht wird nicht einfach so über die Nationen ausgegossen, sondern enthält eine Aufforderung: "den Wandel im Licht". Die Israeliten sollen nun auch im Licht leben. Und wie so oft ist diese Aufforderung mit dem Impuls zum Handeln verbunden.

Die Weisung besteht also darin, dass die Völker sich in Zukunft so verhalten sollen, dass jeder zu seinem Recht kommt.

Das ist nichts anderes als die Durchsetzung des Gottesrechts in der Völkerwelt.

Der Empfang dieser Lehre bewirkt neues Leben. Eigentlich ungeheuerlich, die Erwartung des Jesaja: **Es wird Friede sein!**

Jerusalem heute

Vor ein paar Monaten- im Mai- war ich in Jerusalem. Der Felsendom - heute eine Moschee- ragt mit seiner goldenen Kuppel über die Dächer der Stadt hinaus.

An hohen Feiertagen ist auch heute noch in Jerusalem der Sog, der von dem strömenden und kraftvollen Pilgervolk ausgeht zu spüren.

Menschenmassen zwängen sich durch die enge Altstadt Jerusalems, jeder Gläubige, sei er Jude, Muslim oder Christ, hat sein ganz besonderes Ziel vor Augen.

Die eine strebt an einem jüdischen Feiertag zur Klagemauer, der andere an einem muslimischen Feiertag zu einer Moschee, wieder eine andere vielleicht an Ostern zur Grabeskirche.

Die Händler am Wege verkaufen den einen gehäkelte Kippas, den anderen Koranausgaben, den christlichen Touristen Kreuze, kleine Holz- Kamele und alles was das Pilgerherz begehrt

Ich nahm also viele verschiedene Wallfahrer wahr.

Ganz anders im Predigttext:

Im Predigttext zu Jesaja strömen alle Völker an einen einzigen Ort: den Zion. Der Berg der Berge. Dieser Hügel im heutigen Jerusalem ist – wie gesagt- überbaut vom Felsendom, sein Zugang durch strenge Kontrollen eingeschränkt.

Zur Zeit der Propheten Jesaja ganz anders:

Die strömenden Nationen scheinen sich **einig** zu sein. Und auch sie begehren etwas. Aber nicht Zeichen ihrer unterschiedlichen religiösen Zugehörigkeit.

Das entscheidende Merkmal, das sie alle auszeichnet, ist ihr Wunsch nach Gerechtigkeit. Und zwar: Gerechtigkeit für alle!

Man stelle sich vor:

Der freiwillige Gang aller Völker zum hohen Gericht!

Menschen aus aller Welt strömen zum Zion, um Weisung für ihr künftiges Leben zu erbitten.

Was für eine Anziehungskraft muss dieser Ort gehabt haben!

Ein Kölner Pfarrer beschreibt es so:

Die Völker ziehen zum Zion wie die Ameisen zum Zucker, wie die Bienen zu duftenden Blüten, die Schmetterlinge zu Leuchtfarben,

die Motten ins Licht, die Schnecken zum Salat, die Durstigen zu Wasseradern, die Hungrigen zu dampfenden Suppentellern. Was zieht ist der elementare Zug zum Leben, der Lebensdurst, der Hunger nach gelingendem Leben.....Die Geschöpfe zieht es von selbst zurück zu ihrem Schöpfer, treibt es zur Quelle des Lebens."

Die Idee oder die Hoffnung, dass alle zu ihrem Recht kommen findet sich auch heute in unserer in weiten Teilen säkularisierten Welt. Die Welt als kostbarer und sehr begrenzter Lebensraum sollte für alle da sein. Aber es ist doch ganz anders: Interessen gegen Interessen, Nationen gegen Nationen, unlösbare Konflikte zwischen Staaten, Religionen, Nachbarn.

Wenn ganze Scharen von Jugendlichen weltweit für einen bessere Umweltpolitik demonstrieren, wenn in den Medien eindringlich von Protestmärschen zu Gunsten der Unterdrückten und Armen auf der Welt berichtet wird. Friedensermahnungen auf Kirchentagen oder Staatsempfängen. Es kommt einem oft vor wie der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Ist die Vision einer Welt, in der alle zu ihrem Recht kommen, eben doch eine U-topie ein Nicht-Ort?

Der Traum vom Miteinander

Im Jesaja-Text wird der Berg Zion als höchste Richtinstanz vorgestellt, der aber im Grunde genommen eine Schule ist. Die Nationen haben eine Sehnsucht nach wahrer Gerechtigkeit und wenn sie durch Gottes Wort gelernt haben, können sie ihre Waffen und Instrumente erst recht gebrauchen.

Die Bilder sind eindeutig: Schwerter zu Pflugscharen, Spieße zu Sicheln. Was im rein menschlichen Gebrauch zu Tod und Vernichtung führt wird um geschmiedet zu Werkzeugen des Lebens zu Friedenswerkzeugen, zu Gottes Werkzeugen.

Die hohe Schule des Verlernens

Wer einmal versucht hat, etwas, was er einmal gelernt hat umzulernen, versteht vielleicht, wie schwer das ist.

Ich habe z.B: immer noch Schwierigkeiten, meine Orthographie, die ich in der Schule gelernt habe an die inzwischen schon uralte Rechtsschreibreform anzupassen. Immer wieder schreibe Photographieren mit Ph und nicht mit F.

Wenn das schon so schwierig ist, wie schwer muss es da sein, alle Mittel und Waffen, die sich die Menschen mühsam ein Leben lang angeeignet und beschafft haben, nun umschmieden zu lassen. Zu verlernen, um dann neu zu lernen.

Wenn meine nützliche Waffe z.B. bisher war, mein Geld spekulativ so anzulegen, dass ich über Tricks und Kniffe, mehr herausbekomme als alle anderen und damit mein finanzielles Sicherheitspolster größer mache, lerne ich jetzt vielleicht, dass ich mich lieber damit beschäftige, dort anzulegen, wo die Ressourcen für alle gut angelegt sind.

Das ist nur ein Beispiel eines persönlichen Lebens. Um wieviel schwerer und anspruchsvoller müssen solche Verlern-Prozesse für alle Nationen dieser Welt sein!

Umschmieden ist ein harter Prozess. Eine lang geübte Gewohnheit zu verlernen, um etwas Neues an ihre Stelle zu setzen. Schwer. Eine neue Waffe, mit der ich mich vorher gegen einen Feind gewehrt habe als Friedensinstrument zu gebrauchen, fühlt sich vielleicht erst mal seltsam an und es kommt mir ähnlich grotesk vor wie wenn man aus den Backenzähnen eines Säbelzahntigers einen Schaukelstuhl bauen würde.

Wie immer auch für jeden von uns die Vorstellung umgeschmiedeter Waffen sein mag, die Erwartung, die von diesem Jesajatext ausgeht und bis in unsere Zeit hinüberreicht ist, dass die Weisung für das Handeln im eigenen Leben, nicht der eigenen Lebensplanung entspringt, sondern vom Schöpfer erbeten wird.

Nicht meine Vorstellung von Recht und Unrecht in der Welt soll gelten, sondern Gottes Wille soll Recht behalten.

Und so schreibt der jüdische Dichter Jehuda Amichai :

*An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen im Frühjahr.
der Ort, an dem wir recht haben,
ist zertrampelt und hart wie ein Hof.
Zweifel und Liebe aber lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf,
wie ein Pflug.
und ein Flüstern wird hörbar an dem Ort,
wo das Haus stand, das zerstört wurde.*

Der Gedanke, nicht auf sein eigenes Recht zu bestehen und sich Gott anzuvertrauen, findet sich in vielen christlichen Gebeten und ganz prägnant im Vaterunser wieder: *Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!* Jesus Christus hat daran festgehalten bis zum Tod am Kreuz.

Und wir normalen Menschen, die wir oft so hilflos und ohnmächtig vor dieser Aufgabe stehen, uns ganz und gar unserem Schöpfer anzuvertrauen? Wir müssen nicht daran verzweifeln.

Denn: Wir Christen glauben, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus erlöst sind. Wir wissen: Der Weg- der einzige Weg, sich dem Schöpfer ganz anzuvertrauen- geht über ihn.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.